

Warum es jene in der «äussersten Wildnus» besser haben ...

Im Rahmen der «Whatsalp»-Tour, einer Wander- und Forschungsreise von Wien bis Nizza, die am letzten Freitagabend im Avers Station machte, referierte der Historiker Jon Mathieu unter dem Titel «Avers gegen Maienfeld – ein Manifest für die Wildnis von 1742».

■ Loredana Pianegonda-Todisco



Historiker Jon Mathieu zieht mit seinen Ausführungen alle in den Bann.

Bild Loredana Pianegonda

In rund 120 Tagen zu Fuss von Wien nach Nizza – das ist ein Projekt, welches am 3. Juni unter dem Titel «Whatsalp» in Wien gestartet ist und unter anderem durch die Schweizer Alpen führt. Dabei will eine Gruppe von Alpbegeisterten den Zustand und den Wandel der Alpen dokumentieren. Das Projekt findet in enger Zusammenarbeit mit der Cipra und der Alpen-Initiative statt. «Whatsalp» ist die Neuauflage der Wanderung «Transalpedes», die vor 25 Jahren durchgeführt wurde. Bereits dort waren Exponenten der Alpen-Initiative dabei. Ihr Ziel war es, die verschiedensten Gruppen zu treffen, die sich gegen die Zerstörung des Alpenraums einsetzten und damit einen Beitrag zur alpenweiten Vernetzung zu leisten.

Ein Manifest für die Wildnis

Am vergangenen Freitag hat die Wander- und Forschungsreise «Whatsalp» im Avers haltgemacht. Entlang der Wanderroute haben die Organisatoren zahlreiche alpenpolitische und alpenkulturelle Veranstaltungen geplant. So etwa der Vortrag des Historikers Jon Mathieu im Hotel «Bergalga» in Avers-

Juppa. Unter dem Titel «Avers gegen Maienfeld – ein Manifest für die Wildnis von 1742» begeisterte der Professor einen vollen Restaurantsaal mit seinem humoristischen Ausführungen. Die Grundlage des Vortrags war das 1742 erschienene Werk des Pfarrers Nicolin Sererhard, in dem er alle Bündner Gemeinden zu seiner Lebzeit beschreibt. Ein Kapitel seines Buchs widmete der Pfarrer auch dem Avers. In einer witzigen Passage vergleicht er diese «äusserste Wildnus» mit der Herrschaft Maienfeld, einer ganz «zahmen» Landschaft mit Getreide- und Weinbau.

Argumente für ein Leben in der Wildnis

Nicolin Sererhard war ein reformierter Pfarrer und Chronist im Kanton Graubünden. Nach theologischen Studien in Zürich und Basel trat er 1710 nach der Aufnahme in die Bündner Synode in Malix seine erste Pfarrstelle an. 1716 übernahm er das Pfarramt der Gemeinde Seewis im Prättigau. Nebst seinem Beruf galten seine Interessen der naturkundlichen, kulturellen und sprachlichen Vielfalt seiner Heimat – des Freistaats der Drei Bünde.

Sein persönliches Manifest an die Wildnis schrieb Sererhard in Form einer Bergpredigt nieder. Er beschreibt das Avers in seiner Einleitung als «eine Wildnus, deme an Wildigkeit kaum ein anderes zu vergleichen ...»

Argumente für das Leben in der Wildnis

In seiner Bergpredigt greift Sererhard dann verschiedenste Argumente auf, weshalb «jene, die in der äussersten Wildnus leben, es gemeinlich besser haben, als diejenigen so in der Zähme wohnen». So seien die «Wildner» die schönsten Leute des Landes – insbesondere weil sie frisch, gesund und stark seien. Ein Grund dafür sei das «alleredelste süsse Wasser zu allen Zeiten» und «zu jeder Zeit ihre veste süsse Milch zur Genüge». Die Maienfelder in der Zähme hätten hingegen ihre «sauren Weine». Aber auch bessere Ernährungs- und Produktionsgrundlagen würden das Leben in der Wildnis besser gestalten. Zudem würde die Bevölkerung von Avers den grossen Vorteil besitzen, in nur einem Tag nach Chiavenna zu gelangen. Dort können sie «ihr Viech und Butter verkaufen» und von dem Erlös Korn, Reis, Kastanien, Salz oder Wein erwerben. Und letztlich sei für die «Wildner» die Arbeitslast weniger bedrückend. Denn bis auf drei oder vier Wochen, in denen sie heuen müssen, können sie den Rest des Jahres Ferien geniessen. In dieser Zeit müssen sie sich lediglich um die «Wartung» ihres Viehs kümmern. Diese Arbeit würde ihnen aber «Lust und Freud» bereiten.

Wie sieht es heute aus?

Im Anschluss an das Referat wurde in einer Diskussionrunde darüber debattiert, ob es jene, die in den alpinen Gegenden leben, es tatsächlich besser haben als diejenigen im Flachland, wie Sererhard behauptet. Die Mehrheit war sich einig darüber, dass wohl jeder seine eigene Heimat bevorzugen würde.

Zum Schluss wollte Mathieu von Dominik Siegrist vom Projektteam «Whatsalp» wissen, ob sich Sererhards Begriff der Wildnis mit dem heutigen decke. «Auf unserer bisherigen Wanderung durch die Alpen haben wir sehr wenig Wildnis gesehen», meinte dieser verneinend. Die Alpen seien verbaut. Überall finde man Autobahnen und Stauseen vor. Die Alpen seien nicht mehr so schön wie früher. Wenn man den einstigen Zustand wieder erreichen wolle, stehe einiges an Arbeit bevor.

Mehr zum Wanderprojekt unter www.whatsalp.org.